

Zukunftsforum "Innovative Gemeinschaften im digitalen Zeitalter – den sozial-ökologischen Wandel gestalten" – Workshop-Dokumentation

27.06.2017, 14.30 – 16.00 Uhr, Kalkscheune Berlin

Workshop 4: Solidarische Nachbarschaften und Quartiersentwicklung in verdichteten Räumen

Leitung: Jörn Luft, Montag Stiftung Urbane Räume, Moderation

Input: Michael Stellmacher, Haus-und WagenRat Leipzig; Norbert Rost, Zukunftsstadt Dresden

Workshoppatinnen: Dorothee Arenhövel, UBA; Birgit Peuker, ISI Consult

Ca. 20 TeilnehmerInnen

Begrüßung durch Jörn Luft

Jörn Luft begrüßt die TeilnehmerInnen und erörtert den Ablauf des Workshops. Zum Hintergrund der Montag Stiftung Urbane Räume führt er aus, dass sie zum Thema Gemeinwohlorientierung in der Stadt- und Immobilienentwicklung aktiv sei. Sie unterstütze Initiativen, die die Stadt gestalten wollen und habe ihren Fokus auf sog. *Immovielien*¹ gelegt. *Immovielien* seien wichtig, weil sie sich über ihr Eigeninteresse hinaus für den Stadtteil engagieren, Impulse in den Stadtteil entsenden und diese lebendiger machen. *Immovielien* bieten einen vielfältigen Begegnungsort und tragen zur Entwicklung solidarischer Nachbarschaften bei. Im Workshop solle es um Erfolgsfaktoren und Wirkung von gemeinwohlorientierten Initiativen gehen und somit nicht in der Breite, sondern in der Tiefe gesprochen werden. In den Impulsvorträgen würden daher Einblicke in zwei konkrete Stadtprojekte im Kontext des Workshopthemas gegeben. Jörn Luft übergibt an die Vortragenden.

Impulsvortrag von Michael Stellmacher, Haus-und WagenRat Leipzig

Michael Stellmacher stellt den „Haus-und WagenRat e.V. Leipzig“ vor. Der „Verein für selbstorganisierte Räume“ biete Beratungshilfe für gemeinwohlorientierte Wohn- und Kulturprojekte an, setze sich für eine Stadtentwicklung „von unten“ ein und sei Mitglied im Netzwerk *Immovielien*. Als eine wichtige Erfolgsbedingung für den sozial-ökologischen Wandel könne die Existenz selbstbestimmter Räume im Quartier identifiziert werden. Diese „*Immovilien-Projekte*“ könnten so eine Art alternative Lobby für solidarische Nachbarschaften sein.

Anhand von Entwicklungen in der Stadt Leipzig wird Michael Stellmacher konkret. Es gab in der jüngeren Vergangenheit viel Leerstand in Leipzig durch den Wegfall bzw. die Schrumpfung alter Industriestandorte. Dadurch entstanden Möglichkeitsräume, in denen sich Wohn-, Grün- und Mischprojekte entwickelten. Das ehemalige Industriegebiet Plagwitz sei solch ein Fall. Hier gebe es offene Werk-

¹ Immovilien: Immobilien, die „von vielen für viele“ gemeinschaftlich erworben bzw. genutzt werden und durch vielfältige Projekte einen wichtigen Beitrag leisten für eine sozial-ökologische Quartiers- und Stadtentwicklung. Siehe auch: <http://www.montag-stiftungen.de/urbane-raeume/stiftung-urbane-raeume.html>

stätten, Veranstaltungsräume, selbstverwaltete Wohnhäuser, Stadtteilvereine und Straßenfeste. Verschiedene Initiativen hätten hier Flächen gemeinschaftlich gekauft, bewohnt und die Räume bewirtschaftet. Außerdem gebe es mit dem Bauwagenplatz einen Ort für eine ganz andere Art des Wohnens. Auch Grün- und Freiflächen seien wichtig, weshalb eine Stiftung Gelände eines ehemaligen Bahnhofs gepachtet habe. Dort gebe es nun Gemeinschaftsräume, die teilweise selbstfinanziert und teilweise bezuschusst wurden und nun in Eigenverantwortung betrieben würden. Aus Sicht von Michael Stellmacher sei es wichtig, dass BürgerInnen Verantwortung übernehmen, die Räume verpachten und so „urbane Spielwiesen“ entstehen könnten.

Positive gesellschaftliche Auswirkungen seien Initiativen wie z.B. die Integration von Geflüchteten in dezentralen Flüchtlingsunterkünften in Verbindung mit starker Solidarität, der Bereitstellung von Lastenfahrrädern und der Stimulation der Projekte untereinander. Der Blick nach nebenan zeige, dass sich auch andere Projekte und Initiativen engagieren. Durch sechs selbstverwaltete Räume, ein Social Impact Lab, acht nicht-kommerzielle Veranstaltungsräume, mindestens eine „Küche für alle“ pro Tag, BürgerInnengärten, Obsthaine, einen Bauspielplatz, Bandprobenräume und Werkstätten entstehe hier sozial-ökologischer Wandel ganz konkret.

Impulsvortrag von Norbert Rost, Zukunftsstadt Dresden

Norbert Rost stellt einige Projekte vor, die in Dresden aktiv seien: Energiegenossenschaften, Carsharing, Gemeinschaftsgärten, solidarische Landwirtschaft, offene Werkstätten, Bauherrngemeinschaften, Verbrauchergemeinschaften, Regio-Geld, Wochen- und Flohmärkte, etc.

Um den Bogen zur Quartiersentwicklung zu schlagen, verweist Norbert Rost auf die Publikationen zu Nachbarschaften von PM (Hans Widmer)². Norbert Rost vertritt die These, dass es eine kritische Masse brauche, um nachbarschaftliche Dynamik zu entfalten. Außerdem brauche es eine „kritische Dichte“ (Raum, um zusammen zu kommen) und Zugänge. Alle aufgezählten Projekte aus Dresden bräuchten diese Dynamiken. Aktuell könne man als Dynamik z. B. die verstärkten Kooperationstendenzen (zum Beispiel zwischen Landwirtschaft und EndverbraucherInnen in der solidarischen Landwirtschaft) benennen, jedoch seien die Initiativen nicht in der Lage, alles alleine zu machen. Am Beispiel des Repair Cafés erklärt Norbert Rost, dass es die Initiativen überfordere, sämtliche Infrastrukturen aufzubauen, darin zu arbeiten, zu reparieren und darüber hinaus noch zu verwalten und das Projekt bekannt zu machen. Die Wirtschaftlichkeit sei also ganz wichtig. In Dresden sei auch folgende Dynamik zu beobachten: Es gebe eine labile Stabilität durch fehlende Geschäftsmodelle. So könnten Initiativen aus verschiedenen Gründen schnell stark beeinträchtigt werden, beispielsweise durch das wegzugs- oder altersbedingte Ausscheiden einzelner, tragender Akteure. Initiativen würden zunehmend auch mit Akteuren aus dem Umland in Kontakt treten und hier sieht Norbert Rost sich verstärkende Kooperationstendenzen.

Im Rahmen des Wettbewerbs Zukunftsstadt vom BMBF seien die besonderen Erfordernisse für solidarische Nachbarschaften und Quartiersentwicklung sichtbar geworden. Man müsse die Stadt als Netz aus Nachbarschaften denken und es bedürfe QuartiersmanagerInnen in allen Quartieren, Trans-

² Publikationen und Texte von Hans E. Widmer und anderen assoziierten AutorInnen sind auf der Seite der Neustart Schweiz Initiative zu finden: <https://neustartschweiz.ch/publikationen/>

formationsmanagerInnen, Flächen und Raum für unterschiedliche Nutzungsformen, fußläufig erreichbare Anlaufstellen wie Stadtteilhäuser sowie digitale, hochlokalisierte Plattformen als Archive und Mittler. Es fehle aktuell zudem an „Nachhaltigkeitsschnittstellen“ in denen Stadtverwaltung und Initiativen zusammen arbeiten können.

Kurze Diskussion der Impulsvorträge

Aus dem Kreis der WorkshopteilnehmerInnen werden Fragen an die Vortragenden formuliert. Es wird unter anderem nach Informationssammelstellen zu Aktivitäten in unterschiedlichen Städten gefragt. Hier wird auf HWR-Leipzig.org, Netzwerk Wachstumswende, die „Karte von morgen“, Berlin im Wandel, Brandenburg im Wandel und die Seiten der Transition Towns verwiesen³. Jedoch würden nicht alle Gemeinwohliniativen auf solchen Karten auftauchen, da sie auch Gefahr laufen, Projektionsflächen von Fremdenfeindlichkeit zu werden, so wie ein Flüchtlings-Repair Café. Es sollte dennoch eine bundesweite Datenbank zu Initiativen aufgebaut werden, die oben genannte Karten integriert (und Rücksicht nimmt auf Initiativen, die nicht geführt werden möchten). Daraufhin wird gewünscht, dass es deutschlandweit digitale Nachbarschaftsplattformen gebe, die nicht nur AnwohnerInnen, sondern auch Verwaltungen, sowie aktive Vereine und Initiativen zum hierarchiefreien Austausch zusammenführen. Es wird von Erfahrungen berichtet, die Hürden zwischen Initiativen und (Kommunal)Verwaltungen betreffen. So herrsche in (Kommunal)Verwaltungen oft kein Verständnis für die Initiativen-Kultur, die sich in der Stadt/im Stadtteil entwickle. Es gebe nach außen für Gemeinwohliniativen zumeist keine Anknüpfungspunkte bei der Kommunalverwaltung und es fehle ein Kontakt bzw. eine Schnittstelle in der Verwaltung.

Diskussion/Workshophase

In 30 Minuten werden in kleinen Arbeitsgruppen drei Leitfragen diskutiert. Folgende Ergebnisse je Frage gehen daraus hervor und werden in gebündelter Form wiedergegeben:

Frage 1) Welche konkreten strukturellen Rahmenbedingungen brauchen Nachbarschaftsinitiativen, um sozial-ökologisch wirksam zu sein?

In Bezug auf...

- **Raum:** Ausreichend verfügbaren (Frei-)Raum, um die Initiativen anzusiedeln beispielsweise durch Leerstand/ unkontrollierte Räume; Zugang zu Grund und Boden; Gemeinschaftlicher Grundbesitz;
- **Weiterbildung/Qualifizierung:** Zugang zu Wissen; barrierefreie, informelle Bildungsmöglichkeiten;
- **Zeitliche und materielle Ressourcen:** vielfältige Möglichkeiten von Teilzeitarbeit; Balance zwischen Freiwilligkeit und Professionalisierung; Grundeinkommen;

³ Haus- und WagenRat e.V.: <http://hwr-leipzig.org/>; Netzwerk Wachstumswende: <https://wachstumswende.de/>; Karte von morgen: <http://www.kartevonmorgen.org/>; Im Wandel: www.im-wandel.net/; Transition Initiativen: <https://www.transition-initiativen.de>

- **Externe und interne Kommunikation:** Möglichkeiten zur Kommunikation auf Augenhöhe mit anderen (politischen) Akteuren, v. a. mit Verwaltungen; kommunale PR, um Vernetzung und Relevanz sichtbar zu machen; lokaler Journalismus, der auf die Initiativen aufmerksam macht; Digitale Räume der Vernetzung;
- **Zusammenarbeit mit anderen:** Unterstützung durch Kommunalverwaltungen (ideell und materiell); Vertrauen; Kooperationen; Partizipationsmöglichkeiten; Integrationsdenken; den „nicht-verdichteten“ Raum einbeziehen; Akteure wie Kirchen/Wohlfahrtsverbände nicht aus dem Blick verlieren, weil sie ähnliche Ziele verfolgen;
- **Administration:** Funktionierendes „Management“ der Initiativen;

Frage 2) Inwieweit tragen die Initiativen „neuer Nachbarschaften“ zu einer sozial-ökologischen Quartiersentwicklung und zu einer gelingenden Umweltpolitik bei?

- **Impulse:** Experimentierräume für sozial-ökologischen Wandel; Ausstrahlungseffekte und MultiplikatorInnen;
- **Leistungen:** Viele direkte Leistungen im Quartier, zum Beispiel Carsharing; Bildungsangebote;
- **Resilienz:** Kleine, regionale Kreisläufe etablieren; Anwendung von Kreislaufwirtschaft und entsprechendem Umdenken;
- **Engagement:** Aufbau von lokaler Identität zur Übernahme von Verantwortung; Ermutigung zu lokaler Mitgestaltung von Stadt(teil)entwicklung;

Frage 3) Wie kann Umweltpolitik dazu beitragen, die Rahmenbedingungen für Nachbarschaftsinitiativen zu verbessern und welche konkreten umweltpolitischen Unterstützungsmöglichkeiten sind denkbar?

- **Förderung des Ehrenamtes:** Anerkennung von Ehrenamt; eine Ehrenamtszeit analog zur Elternzeit gewährleisten; Vielfalt der Arbeit einen neuen Wert beimessen, beispielsweise durch Unterstützung von Ehrenamt, Teilzeit und Rückkehr aus Teilzeit sowie bedingungslosem/gemeinwohlorientiertem Grundeinkommen;
- **QuerschnittsmanagerIn:** Implementierung von QuerschnittsmanagerInnen an Schnittstellen in der Stadtverwaltungen (z. B. über Leistungskatalog von Klimaschutzmanagement wie in Gent, Belgien), die als kommunale AnsprechpartnerInnen für Initiativen fungieren und Kooperation, Vertrauen und Kommunikation auf Augenhöhe gewährleisten; Qualifizierungsprogramme für QuerschnittsmanagerInnen;
- **Raum:** Verfügbarkeit von öffentlichem (Frei-)Raum gewährleisten; Gemeinwohlorientierte Bereitstellung von Boden/ Raum/ Liegenschaften; Experimentierräume eröffnen; für Kommunen Vorkaufsrecht für Flächen und Immobilien sichern;
- **Finanzielle Förderung:** Empfängerkreis bei Förderungen um sozial-ökologische Initiativen erweitern; Niedrigschwellige Förderung (z. B. Quartiersfonds); vereinfachte Förderpolitik und mehr Fördermittel und Förderberater/Förderbegleiter auf kommunaler Ebene; Infrastrukturfonds; (föderale Ausgleichszahlungen an Kommunen für finanzielle Verluste durch) Anwendung von Konzeptvergaben;
- **Politisches Selbstverständnis von Umweltpolitik:** soziale Dimensionen von Umweltpolitik ernst nehmen und dementsprechend Umweltpolitik stärker sozial-ökologisch ausrichten und

ressortübergreifende Projekte im Sinne einer „integrierten Umweltpolitik“ vermehrt angehen; Befähigung und Integration marginalisierter Gruppen;

- **Kommunale Politik:** flexible Planung und Verwaltung, die auf experimentelle Initiativen eingehen kann; BürgerInnenbeteiligung auf Augenhöhe durchführen;
- **Kriteriologie:** Definition von Zielen / Kriterien, die für Vergabe oder Förderung zwingend sind (Nachhaltigkeitsziele/-kriterien); klare kommunale Randbedingungen für die Nutzung öffentlicher Räume; Indikatoren zur Messung nachhaltigen Handelns, die handhabbar und sanktionierbar sind; Prinzip der Kooperation fördern statt Konkurrenz;
- **Systemische Veränderungen:** Abkehr vom Wachstumsparadigma, weil Stadtplanung noch zu sehr auf Wachstum ausgerichtet ist; Reform des Gemeinnützigkeitsrechts;

Zusammenfassung/Abschluss

Jörn Luft dankt allen TeilnehmerInnen für die Anregungen und bedankt sich für die Mitarbeit im Workshop.

Zusammenfassung im Plenum

Im Plenum stellt Jörn Luft die Ergebnisse des Workshops zusammengefasst in vier zentralen Forderungen vor:

- 1) In der Umweltpolitik müsse Sozial-, Umwelt- und Städtebaupolitik zusammen ressortübergreifend gedacht werden. Dies gelte insbesondere auch für Förderstrategien im BMUB.
- 2) In den Kommunen bräuchte es QuerschnittsmanagerInnen, die soziale, ökologische und bauliche Aspekte verbinden. Es sollte hierfür Weiterbildungsangebote für kommunale MitarbeiterInnen geben. Zudem solle durch sie die Kooperation zwischen Kommune, Staat und Initiativen auf Augenhöhe erfolgen.
- 3) Flächen und Räume sollten aus gemeinwohlorientierten Kriterien heraus bereitgestellt werden.
- 4) Damit Menschen (mehr) Initiative vor Ort ergreifen, müssten Freiheitsgrade für Engagement erhöht werden. Dies könne beispielsweise gefördert werden durch die Einführung eines Ehrenamtsjahres oder eines bedingungslosen/gemeinwohlorientierten Grundeinkommens sowie flexiblerer Teilzeitmodelle.